

# Identitätserhalt bei Hans Bergel, Norman Manea und Herta Müller

---

Teodora-Bianca MORARU

Drd. an der Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt;  
E-Mail: tbmoraru@yahoo.com

**Abstract:** The present article focuses on the preservation of identity in the works of three Romanian-born authors (two of them of German origin – Herta Müller and Hans Bergel and the third of Jewish origin – Norman Manea). Their existence has been highly influenced on the one hand by being born in Romania, by the interaction with Romanian people, on the other hand by the oppressive communist regime under Ceaușescu, having to undergo censorship, imprisonment and even deportation. Therefore, all three authors have chosen to leave Romania and emigrate to Germany or America. These experiences have added new dimensions to their concept of identity. At the same time, they act as intermediaries between cultures, and keepers of their own multi-layered and complex identity.

**Key Words:** Herta Müller, Norman Manea, Hans Bergel, identity, Ceaușescu, censorship, emigration, Herta Müller, Norman Manea, Hans Bergel, identitate, Ceaușescu, cenzură, emigrare

„Gehören die Werke Hans Bergels, Norman Maneas und Herta Müllers zur deutschen, rumänischen oder europäischen Literatur?“ Das ist eine wichtige Frage, die man sich beim Lesen ihrer Werke stellen sollte. Haben wir es bei diesen Autoren mit Nationalität, Bi-Nationalität oder Übernationalität zu tun?

Innerhalb der aktuellen kulturellen Debatten in Rumänien hinsichtlich der Anwesenheit rumänischer Literatur im Ausland wird ein bedeutender Raum von der unübersetzbaren und unübertragbaren Ausdruckskraft der Sprache und von dem unüberschaubaren Reichtum der typisch rumänischen Lebensaspekte eingenommen.

Gleichzeitig aber, obwohl sie aus Rumänien ausgewandert und sich im europäischen (Hans Bergel, Herta Müller) oder amerikanischen (Norman Manea) Raum angesiedelt haben, benutzen diese Autoren weiterhin Themen, Charaktere und Motive, die für das Zusammenspiel zwischen der eigenen Identität und dem rumänischen Umfeld ausschlaggebend sind. Somit fungieren sie einerseits als Mittler zwischen zwei Kulturen, als Grenzgänger, aber andererseits auch als Bewahrer der eigenen Identität, des eigenen Ideen- und Gedankenguts.

Das Thema „Identität“ spielt im Leben Hans Bergels eine besonders wichtige Rolle. In Siebenbürgen geboren, wurde er schon von Kindheit an mit der Multikulturalität dieses engen deutsch-ungarisch-rumänischen Kulturraumes im Herzen Rumäniens konfrontiert. Seine früheren Werke zeugen von einer regen Auseinandersetzung mit der über achthundertjährigen Geschichte der Siebenbürger Sachsen, von einem „Versuch der Selbstfindung“<sup>1</sup> durch die Zugehörigkeit zu dieser in Rumänien lebenden deutschen Minderheit. Dem historischen Erbe der Vorväter entnimmt Bergel das Motiv der Freiheit, das sich wie ein roter Faden durch seine Werke zieht.

Schon nach den ersten Publikationen wurde Hans Bergel mit der Zensur der rigiden sozialistischen Literaturvorgaben konfrontiert, entsprechend derer Literatur den sozialistisch-revolutionären Aufbruchsgestalt der jungen rumänischen Volksrepublik fördern und illustrieren sollte. Die schon 1946 publizierte Erzählung *Fürst und Lautenschläger*, eine als historische Novelle getarnte politische Streitschrift, vom Literaturwissenschaftler Peter Motzan als „Buch des literarischen Widerstands“<sup>2</sup> bezeichnet, handelt vom Mut des Individuums zur Erhaltung seiner Identität und seiner Vorstellungen. Schließlich wurde Hans Bergel diese Novelle zum Verhängnis, da er 1959 von der stalinistischen Regierung Rumäniens im Kronstädter Schriftstellerprozess zu 15 Jahren Kerker und Zwangsarbeit verurteilt

---

<sup>1</sup> Windisch-Middendorf, Renate (2010): *Der Mann ohne Vaterland. Hans Bergel – Leben und Werk*. Berlin: Frank & Timme. Verlag für wissenschaftliche Literatur, S. 13.

<sup>2</sup> MOTZAN, Peter (1993): *Risikofaktor Schriftsteller. Ein Beispielfall von Repression und Rechtswillkür*, In: Motzan, Peter/ Sienerth, Stefan (Hg.): *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht*. München, S. 72.

und erst nach fünf besonders schweren Gefängnis- und Arbeitsjahren durch eine Amnestie entlassen wurde.

Sein unbändiger Lebenswille und sein unermüdlicher Kampf gegen die brutalen Vorgehensweisen des kommunistischen Regimes finden Ausdruck in dem 1977 publizierten ersten Roman *Der Tanz in Ketten*, ein Zeugnis des menschenverachtenden Staatsterrors und ein realistisches Bild der rumänischen Gesellschaft unter der damaligen Diktatur. Den Grundgedanken des Romans bildet die Menschlichkeit, ein stark humanistisches Motiv, das mit dem gemeinsamen Kampf von Deutschen, Ungarn und Rumänen gegen die Deshumanisierungspolitik des kommunistischen Regimes verflochten wird.

Das Exil und die Identitätserhaltung in einem fremden Umfeld bilden einen anderen wichtigen Themenkomplex in den Werken Hans Bergels. Ihm gelang der Durchbruch im deutschsprachigen Raum nicht so rasant wie Herta Müller, und der Erfolg der nach seiner Ausreise im Jahr 1968 in die Bundesrepublik Deutschland publizierten Werke ließ zu Beginn auf sich warten. Das lag vor allem an den sozialen und politischen Umwälzungen dieser Zeitspanne, wie beispielsweise die Studentenbewegung, die deutsch-deutschen Spannungen und das Favorisieren der linksorientierten Autoren in den Printmedien. Hinzu kam die Tatsache, dass Bergel ein hohes Maß an „Rechtskonservatismus“ nachgesagt wurde.

In seiner dreißigjährigen publizistischen Tätigkeit als Chefredakteur der in München verlegten „Siebenbürgischen Zeitung“ setzt sich Bergel vor allem für die Einhaltung der Menschenrechte der deutschen Minderheit in Rumänien ein. Angesichts des kollektiven Heimatverlustes der Siebenbürger Sachsen und dem Neuanfang in der Bundesrepublik Deutschland versucht er durch seine Schriften einen Alarm gegen das Verschwinden der deutschen Minderheit in Rumänien auszulösen. Nach der Wende verlässt Hans Bergel seine Stelle als Schriftleiter der „Siebenbürgischen Zeitung“ und nimmt wieder seine Tätigkeit als freier Schriftsteller auf.

In seinen späteren Romanen, *Wenn die Adler kommen* (1996) und *Die Rückkehr der Wölfe* (2006), Teile einer noch unbeendeten Trilogie, widmet sich Bergel erneut dem Kernanliegen seines literarischen Werkes, der Frage nach der Motivation seiner

Schriftstellertätigkeit. Dabei geht es ihm um seine Position innerhalb der deutsch-rumänischen Gesellschaft, aber auch um die Einflüsse der nationalsozialistischen Ideologie auf die in Rumänien lebenden Deutschen, sowie deren Schicksal unter der kommunistischen Diktatur.

Das Familienepos *Wenn die Adler kommen* bildet eine umfangreiche geschichtliche, soziale, religiöse und politische Darstellung des siebenbürgischen Lebensraums und der in diesem Raum zusammen lebenden Völkergruppen. Am Beispiel der Familie Hardt-Hennerth schildert er mit akribischer Genauigkeit und großer Leidenschaft den Mikrokosmos seiner Heimat, samt seinen vielfältigen Zusammenhängen und Widersprüchen.

Das Interessante dabei bildet der Gegensatz zwischen Bergels westeuropäischer Erziehung, sowie dem damit verbundenen Gedankengut, und dem südosteuropäischen Lebensraum, wo er mehr als die Hälfte seines Lebens verbracht hat. Daraus ergibt sich eine doppelte Erzählperspektive, die sich einerseits in der Verwurzelung der Hauptgestalt, Peter Hennerth, in der von westeuropäischen Bildungswerten geprägten Familie, andererseits in dessen Faszination für den archaischen rumänischen Lebensraum, eine Welt, die von Mythen, Sagen und übernatürlichen Begebenheiten durchtränkt ist, äußert. Somit wird das Rumänische ein besonders wichtiger Teil der Bergelschen Identität, diese Verflechtung mit dem Land, der Sprache und den Traditionen des Landes, in dem er geboren wurde, und die Interaktion mit den Einheimischen wird zum Hauptthema seiner schriftstellerischen Tätigkeit.

Beim Lesen des Romans prägt sich dem Leser vor allem die Gestalt des Bade Licu, des Hirten aus den Südkarpaten, der den Tod von sechs seiner sieben Söhne mit Würde und Erhabenheit entgegennimmt, ein. Dessen einziger übriggebliebener Sohn, Gordan, wird zum Gegenspieler Peters, er steht als Sinnbild für die „andere“, die rumänische Welt, für die Freiheit, Leidenschaft und den kontinuierlichen Überlebenskampf dieses Volkes.

Die Gestalt Gordans erscheint auch im Roman *Der Tanz in Ketten*, wo er den Identitätserhalt im lebensfeindlichen Umfeld des Jilava-Gefängnisses symbolisiert:

Er schlug sich die Hände auf die Schenkel, er schleuderte die Arme nach vorne und seitwärts, federte vom Boden ab und drehte sich in den Sprüngen im Kreis, als sei er gewichtlos. Jedesmal, wenn die Fußsohlen in dumpfen Lauten auf den Stein stampften, dröhnten die Kettenglieder und die Kugel. Es sah aus, als trügen die Wirbel den Mann über die Erde. Ich hatte die Art des Tanzes sofort erkannt; es war ein Hirtentanz aus den Maramurescher Bergen.<sup>3</sup>

Im Gegensatz zu der traditionellen sächsischen Sichtweise, welche die in Rumänien lebenden Deutschen als „germanissimi germanorum“, als „die deutschesten der Deutschen“ bezeichnete, hebt Bergel die Einflüsse des südosteuropäischen Lebensraums und der engen Interaktion dieser Minderheit mit den anderen in Siebenbürgen lebenden Völkern hervor, was zur Entstehung des „homo transsilvanus“ führt, zu dem er sich selbst zählt. Der „siebenbürgische Mensch“ vereint die Charakteristiken der Rumänen, Deutschen, Ungarn und Roma zu einem Konglomerat aus Ordnungsmäßigkeit, Naturgebundenheit, Lebenslust und Empathie.

Der Titel des Romans *Wenn die Adler kommen* steht für die Zäsur in der Existenz der rumäniendeutschen Minderheit und deren bevorstehende Auswanderung. Als Vögel bringen die Adler Unglück, sie stehen für Unheil, Tod und Vernichtung und symbolisch veranschaulichen sie die Effekte von Hitlers Politik, vom Rassenwahn und vom Antisemitismus auf ganz Europa. Auch in Siebenbürgen dringt die nationalsozialistische Ideologie und die Gleichschaltung mit dem Reich durch alle Schichten der deutschrumänischen Gesellschaft: von einem Tag auf den anderen grüßt man mit „Heil Hitler“, in den Schulen werden die Kinder gemessen und auf die Entsprechung zum arischen Idealbild untersucht, die deutschen Organisationsformen werden auf den kleinen Raum in der Mitte Rumäniens übertragen.

Diese Thematik wird auch im zweiten Teil der von Bergel beabsichtigten Trilogie, *Die Rückkehr der Wölfe*, weitergeführt und zugespitzt, indem das Geschehen in den gesamteuropäischen Raum übertragen wird. Die Schauplätze des Geschehens wechseln zwischen Siebenbürgen und Bukarest, Berlin, Moskau, Odessa, Paris, Madrid

---

<sup>3</sup> Bergel, Hans (1977): *Der Tanz in Ketten.*, Innsbruck: Wort und Welt Verlag, S. 234.

und Toledo. Das Motiv der Wölfe steht für die ständige Wiederkehr der auflauernden Bedrohung, Gewalt und Verfolgung und als Sinnbild für den allgegenwärtigen Krieg.

Viele sächsische Figuren der Lokalszene werden zu karikaturhaften Exponenten, zu grotesken Nacheiferern des deutschen nationalsozialistischen Regimes – beispielsweise Herwart „Wanki“ Zupfenhügler, der Chef des siebenbürgischen NS-Propagandadienstes, der heimlich als „Nibelungenfinger“ verspottet wird.

Die Hauptgestalt Peter Hennerth wird Zeuge der sich rasant verändernden politischen und sozialen Konstellation in Siebenbürgen. Bei seiner „Argonautenfahrt“ zusammen mit seinen Freunden wird er Zeuge blutrünstiger Racheakte der ungarischen Bevölkerung an Rumänen als Folge des Wiener Schiedsspruchs. Selbst Peter und seine Freunde geraten wegen ihrer deutschen Herkunft in einen Konflikt mit der in Siebenbürgen lebenden jüdischen Bevölkerung und müssen ihre „Expedition“ unterbrechen, weil ihr Leben auf dem Spiel steht.

Das Thema des Identitätserhaltes widerspiegelt sich in Bergels Romanen vor allem in den zwischenmenschlichen Beziehungen: die Protagonisten werden in Geschehen verwickelt, die ihre Loyalität, Kameradschaft oder Ehre auf die Probe stellen. Manche arbeiten für das NS-Regime, manche für kommunistische Untergrundorganisationen, manche für die französische Resistance. Diese Tatsache führt zur Herauskristallisierung eines neuen Themenkomplexes, des Gegensatzes zwischen der eigenen Identität und der Identität als Gruppenmitglied, der Identität durch Gruppenzugehörigkeit.

Wegen den Spannungen zwischen Deutschland als Reichszentrum und Siebenbürgen als dessen Peripherie, sowie dem „Verlust der ethnischen Zentripetalkraft“<sup>4</sup> beginnt die rumäniendeutsche Gesellschaft vom Inneren her zu zerbröckeln und dieses Phänomen geht Hand in Hand mit der Distanzierung der rumänischen und ungarischen Volksgruppen von dieser Minderheit.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Hans Bergels Identitätsbegriff einerseits durch seine siebenbürgische Herkunft und der

---

<sup>4</sup> Windisch-Middendorf, Renate: *Der Mann ohne Vaterland. Hans Bergel – Leben und Werk*. a.a.O., S. 121.

Interaktion mit den in diesem südosteuropäischen Raum lebenden Volksgruppen, andererseits durch seine deutsche Erziehung, Bildung und Sprache, sowie durch die Zeit nach der Auswanderung und dem Leben in Deutschland geprägt wurde. Somit ist er ein Mensch und Schriftsteller mit einer doppelten Kulturzugehörigkeit, ein Grenzgänger nicht nur im Bereich der Literatur, sondern auch des unermüdlichen Widerstands gegen die kommunistische Diktatur.

Bezüglich seiner Auswanderung hat sich Hans Bergel weder als Exilierter, noch als Heimatloser betrachtet, hat er doch stets den Bezug zu seinen siebenbürgischen Wurzeln bewahrt. Der in insgesamt 19 Gefängnissen und Zwangsarbeit-Einrichtungen inhaftierte Schriftsteller schildert in seinen stark autobiographisch geprägten Romanen und Erzählungen eine Welt, die von politischen Konflikten und Umwälzungen bestimmt wird. Seine genaue Schriftweise bildet eine umfassende Darstellung des südosteuropäischen Raumes allgemein und der siebenbürgischen Gegend im Besonderen.

In ihren Werken befasst sich die banatschwäbische Schriftstellerin Herta Müller ebenfalls ganz zentral mit Identitätsfragen, in der Form der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem „Fremden“. Dabei kann das „Fremde“ einerseits als Abgrenzungsbegriff zur Kultur Deutschlands verstanden werden, andererseits aber auch als Distanzierung zu den eigenen kulturellen Werten oder als innerer Entfremdungsprozess.

Herta Müller begreift Identität aber nicht als statisches Konstrukt, sondern als dynamisches Konzept, welches Wandel und Veränderungen beinhaltet, sich ständig neu erfindet. In diesem Sinne ist das Werk Herta Müllers eher Ausdruck einer fragmentierten Subjektivität und weniger Exponent einer ‚kleinen Literatur‘, die sich auf den gesellschaftlich-politischen Aspekt bezieht. Ihre Literatur bewegt sich nicht innerhalb von fixierten Identifikationsformen und vorgeschriebenen Grenzen einer homogenen Gruppe. Ihr gesamtes Werk richtet sich gegen die Vereinnahmung und ist zu sehen unter dem Aspekt des Widerstandes gegen die Enteignung der individuellen Wahrnehmung.

Die frühen Erzählungen Herta Müllers unterscheiden sich radikal von denjenigen Hans Bergels was die Thematisierung des Identitätsbegriffes anbelangt. Ihr erster Prosaband, *Niederungen*, der zuerst in zensierter Version in Bukarest (1982) und dann in Westberlin (1984) erschienen ist, bildet eine Anti-Idylle, eine bittere Kritik an der heimatlichen Dorfgemeinschaft. Die als abgeschlossene Enklave lebende banatschwäbische Minderheit bildet ein beschränktes und rückständiges Universum, geprägt von Angst, Hass, Intoleranz und Aberglaube. Obwohl sie an diesem Ort geboren wurde, identifiziert sich Herta Müller keineswegs mit ihrem Heimatdorf-Mikrokosmos, wo es keinen Raum für individuelle Entfaltung gibt. In dem vom kollektiven Anpassungsdruck dominierten Alltag der konformistischen Dorfgemeinschaft verschwimmen alle Konturen abweichender Individualität und fortschrittsorientierter Veränderungen.

Die Verhinderung der individuellen Emanzipation beginnt schon in der ländlichen Familie, wo alles Fremde, Abweichende abgewertet wird. Hinzu kommt die Bindung an eine fassadenhafte Wertewelt – Überrest einer faschistischen Vergangenheit – die sich in Tugenden wie Ordnung, Fleiß, Sauberkeit oder Sparsamkeit widerspiegelt.

Schon die erste Erzählung des Bandes, *Die Grabrede*, enthält Herta Müllers Abrechnung mit einem Umfeld, das in seiner Gesamtheit als eine zu überwindende und nicht zu beklagende „Welt von Gestern“ angesehen wird. Im Anschluss an die Beisetzung des verstorbenen Vaters – der Mitglied der Waffen-SS gewesen war und damit wohl viele Verbrechen auf dem Gewissen hatte – wird die Autorin als Ich-Erzählerin durch die ganze Dorfgemeinschaft zum Tode verurteilt, weil ihr keine passende Grabrede einfällt und sich die Dorfbewohner dadurch nicht verleumden lassen wollen.

*Das schwäbische Bad* ist eine beißende Satire, welche das Motiv der Gleichförmigkeit der Menschen noch stärker kritisiert. Im gewohnheitsdominierten Zusammenleben der deutschen Minderheit im Banat wird das samstägliche Bad zum kollektiven Ritual, jede Spur von Identität wird mit den „Nudeln“, die am Ende der Erzählung auf der schmutzigen Wasseroberfläche schwimmen, weggespült. Sogar die Namen der Protagonisten werden ausgeklammert.



Als einziges wird das Kind Arni, das als letztes in die Badewanne einsteigt und noch nicht vollkommen in die nivellierende Familiengesellschaft integriert ist, da es „um sich schlägt“<sup>5</sup>, beim Namen genannt.

*Der deutsche Scheitel und der deutsche Schnurrbart* thematisiert die Gruppennormierung durch das Tragen derselben Frisur, aber auch den Generationskonflikt zwischen dem aus dem Dorf weggezogenen Sohn, der in sein Heimatdorf zurückkehrt und dessen Vater, ein Exponent der zurückgebliebenen archaischen Gesellschaft. Das tägliche Geschehen im Dorf ist dermaßen automatisiert, dass nichts Fremdes diesen Ablauf stören kann und darf. Deswegen bleibt dem Sohn nichts anderes übrig, als resigniert die Heimreise anzutreten.

Als Annäherung an den archaisch anmutenden Lebensraum von Kindheit und Jugend, ist *Niederungen* zugleich auch ein Dokument der Entfernung, der Entfremdung und Isolierung, die durch Misswirtschaft und Repressionen eines korrupten kommunistischen Regimes, sowie durch eine latent fortlebende faschistische Vergangenheit verstärkt werden. Indem Herta Müller die Provinz als psychosozialen Zustand analysiert und kritisiert, wird *Niederungen* aktuell und überregional bedeutsam, über die Demontage banatschwäbischer Lebens-, Vorstellungs- und Wertewelt hinaus.

Auch die Erzählung *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt* (1986) und die Prosasammlung *Barfußiger Februar* (1987) dokumentieren die tiefwurzelnde Fremdheit im eigenen Land, stehen darüber hinaus aber ganz im Zeichen von Abschied und Trennung – in der Spannung zwischen Bleiben und Gehen. Sie deuten bereits das Problem an, Heimat zu finden in einem fremden Land. „Bleiben zum Gehn“<sup>6</sup> und „Angekommen wie nicht da“<sup>7</sup> umreißen, als Leitsätze aus *Barfußiger Februar*, die schmerzlichen Stationen von Warten, Ausreisen und Ankommen.

Die Miniaturen der Prosasammlung *Barfußiger Februar* entstanden, während Herta Müller mit ihrem Ehemann Richard Wagner in Rumänien auf die Ausreise in die Bundesrepublik wartete, beide

---

<sup>5</sup> Müller, Herta (1982): *Niederungen*. Bukarest: Kriterion Verlag, S. 26.

<sup>6</sup> Müller, Herta (1990): *Barfußiger Februar*, Berlin: Rotbuch Verlag, S. 5.

<sup>7</sup> Ebenda.

mit Arbeits- und Publikationsverbot belegt. Stärker denn je wird die politische Situation Rumäniens einbezogen und gegeißelt: Bespitzelung und Terror, Personenkult, Konformismus und Korruptierbarkeit unter der Diktatur von Nicolae Ceaușescu.

*Reisende auf einem Bein* (1989) ist der erste Prosaband Herta Müllers, der nach ihrer Übersiedlung nach Westberlin entstanden ist: ein Dokument ihrer Ausreise aus Rumänien und ihrer Ankunft (Übergangslager, Wohnung, Erkundung der westlichen Passanten- und Warenwelt) in Westberlin.

Im Titel drückt sich bereits die schmerzliche Lage der rumänien-deutschen Hauptgestalt, Irene, aus: zwischen Bleiben und Gehen, weder ganz abgereist noch ganz angekommen. So beherrschen vielfältige Spannungen zwischen Nähe und Ferne, Fremdheit und Vertrautheit, Bindung und Trennung die Erzählung. Dazu immer neue Vergleiche zwischen dem „anderen Land“ und dem Hier, beides schmerzliche Welten, die eine gerade wegen ihrer Vertrautheit, die andere gerade wegen ihrer Fremdheit.

Die Begegnungen und Beziehungen mit Männern (Franz, Stefan, Thomas, ein Arbeiter) zeugen von ihrer Suche nach Nähe, nach Rückgewinnung von Heimat, verstärken aber in ihrem schwierigen Verlauf nur noch Irenes Fremdsein in einem fremden Land.

Gerade der übergenaue Blick der Fremden auf Westberlin und die bundesrepublikanische Gesellschaft, mit den Augen einer Außen-seiterin und von den Rändern her, das scharfe Registrieren des scheinbar Nebensächlichsten ist erhellend. Für Irene vergrößert sich auch das Gefühl der Heimatlosigkeit im realen Exil, wenn ihr Leben im Westen in unzähligen Detailbeobachtungen zerrinnt, die sie desorientieren, handlungsunfähig machen und stets in Gefahr bringen, ins Leere zu stürzen.

Bei Herta Müller bildet das Schreiben eines der stärksten Mittel zur Selbstbehauptung. In ihrem autobiographisch geprägten Werk untersucht sie verschiedene Aspekte der Heimatlosigkeit und Möglichkeiten, sich gegen die Fremdbestimmung (in seiner banat-schwäbischen, deutschen und rumänischen Form) zu wehren und zu behaupten. Herta Müllers Identität wird durch einen Mangel an Stabilität und Kontinuität gekennzeichnet, und somit durch das

Fehlen eines Zentrums. Sie findet anfangs in der Sprache keine Heimat, weil sowohl die Muttersprache in ihrem Elternhaus, als auch die Landessprache in Rumänien von den jeweiligen Autoritäten missbraucht wird. Der Aufbau einer selbst definierten Subjektivität wird von den autoritären Instanzen unterdrückt und der Schriftstellerin bleibt nichts anderes übrig, als eine eigene Subjektivität zu konstruieren, und dieses geschieht hauptsächlich durch die Sprache.

In extremen Situationen, wie beispielsweise die in ihrem Roman *Atemschaukel* beschriebene Deportation, kristallisiert sich die Sprache als Mittelpunkt der eigenen Identität heraus. Durch die fiktive Welt des Romans erforscht Müller die Grenzen der Heimatlosigkeit und die Möglichkeit, in der Sprache zu Hause zu sein.

Die Autorin thematisiert einerseits die Heimatlosigkeit durch die Zwangsdeportation, andererseits die seelische Heimatlosigkeit innerhalb des physischen Herkunftsraumes. Die Hauptgestalt, Leopold Auberg, fühlt sich als Homosexueller in seiner Familie und seiner Heimat fremd und ausgestoßen. Deswegen empfängt er die Nachricht über die bevorstehende Russland-Deportation nicht mit Angst, sondern als eine Art Erlösung, eine Flucht aus den starren politischen und sozialen Strukturen eines diktatorisch unterdrückten Landes.

Beim Abschiednehmen auf dem Flur des Elternhauses gibt die Großmutter Leopold einen Satz ins Lager mit: „Ich weiß, du kommst wieder“<sup>8</sup>. Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass die Muttersprache kein wesentlicher Teil von Leos Innerem ist, sondern er bekommt sie von außen, genauso wie andere Dinge, die ihm seine Verwandten und Bekannten auf den Weg ins Arbeitslager mitgeben. Dies könnte durch die entfremdete Beziehung, in der Leo zu seiner Muttersprache steht, erklärt werden.

In ihrer Rede an die Abiturienten des Jahrgangs 2001 vertritt Herta Müller die Ansicht, dass die Muttersprache „eine Mitgift ist, die unbemerkt entsteht“<sup>9</sup>, die man „fast ohne eigenes Zutun [hat]“<sup>10</sup>, da sie „bedingungslos da [ist] wie die eigene Haut“<sup>11</sup>.

---

<sup>8</sup> Müller, Herta (2009): *Atemschaukel*. München: Carl Hanser Verlag, S. 11.

<sup>9</sup> Müller, Herta (2001): *Heimat ist das, was gesprochen wird. Rede an die Abiturienten 2001*. Blieskastel: Gollenstein Verlag, S. 17ff.

<sup>10</sup> ebenda.

Die Schreibweise der banatschwäbischen Autorin ist stark vom Rumänischen geprägt. Obwohl sie all ihre Romane, Essays und Gedichte auf Deutsch geschrieben hat, kaum einen Satz auf Rumänisch, ist die Nationalsprache des Landes, in dem sie geboren wurde und aufwuchs, stets präsent. Sie entspricht einer anderen Vorstellungswelt, welche durch sinnliche Sprachbilder wieder zurück in Müllers geschriebenes Wort findet. Vielfach verfügt es über Wörter, welche dem Empfinden der Autorin mehr entsprechen, als die Wörter ihrer Muttersprache. Somit schreibt das Rumänische immer mit. Dieses Zusammenfügen von Sprachsplintern aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten wurde zu einer zentralen, durchaus verinnerlichten Vorgehensweise ihres Schaffens.

Im Unterschied zu all den Dingen, die Leo mit ins Lager nimmt, hat der Satz der Großmutter keinen Tauschwert, sondern einen Wert an und für sich, der vom Wert der Dinge um ihn herum unabhängig ist. So zum Beispiel tauscht Leo im Lager die Bücher, die er von zu Hause mitgebracht hat, gegen Essen oder andere nützliche Dinge ein. Der Satz seiner Großmutter ist ihm aber zum Schicksal geworden, „zum Komplizen der Herzschaufel und zum Kontrahenten des Hungerengels.“<sup>12</sup>

Dieser Satz vermischt sich mit den neu erfundenen Wörtern, die Leo dazu benutzt, um die Situation im Lager ganz genau, mit allen Sinnen, zu beschreiben. So entsteht das Wort „Hungerengel“, eine der ausdrucksvollsten Metaphern des gesamten Romans. Dieses ist von einer Doppelbedeutung gekennzeichnet: es trägt für Leo die Dichotomie der beiden Wörter, aus denen es besteht – „Hunger“ und „Engel“ – in sich. So wie der Hunger den Menschen plagt, der Engel ihn aber beschützt, so ist in der Gestalt des „Hungerengels“ sowohl eine quälende als auch eine tröstende Komponente vorhanden.

Die Muttersprache wird für Leo während der Lagerzeit zu einem Ort der Wärme und der Zuflucht. Die deutsche Sprache tritt der fremden, russischen Sprache gegenüber, sie wirkt tröstend und beschützend. In diesem neuen Dasein für Leo, in dem alles in

---

<sup>11</sup> ebenda.

<sup>12</sup> Müller, Herta: *Atemschaukel*. a.a.O., S. 11.

seinem Umkreis russisch ist, treten die Wörter seiner Muttersprache ermutigend in den Vordergrund.

Es muss aber unterstrichen werden, dass Herta Müller die Sprache nicht mit Heimat gleichgesetzt hat. Sie beherrschte in Rumänien sowohl die offizielle Landessprache, als auch ihre Muttersprache, aber das führte eher zu einer Heimatlosigkeit als zu einer Identitätserhaltung. Die Sprachlosigkeit des Geburtsorts richtete sich gegen ihre Kindheit, die Sprache des Totalitarismus gegen sie selbst, die Muttersprache schützte nicht vor der Auswanderung und auch nicht vor der Gefangenschaft im eigenen Land.

Norman Manea ist ein jüdisch-rumänischer Autor, der in seinen Werken die Gräueltaten zweier Terrorregimes behandelt. Schon mit fünf Jahren kam er zusammen mit seiner Familie in ein Konzentrationslager in Transnistrien, wo er vier schwere Jahre, einschließlich den Tod seines Großvaters, erleben musste.

Nach Rumänien zurückgekehrt, arbeitete er als Ingenieur und publizierte zugleich Romane, Erzählungen und Essays. Da seine Werke vom Ceausescu-Regime einer besonders strengen Zensur unterzogen werden, fasst Norman Manea den Entschluss, 1986 zusammen mit seiner Frau Cella nach Westberlin auszuwandern, von wo er zwei Jahre danach nach Amerika, zuerst nach Washington, dann nach New York umsiedelt.

Der Grund, warum Manea sein Heimatsland verlässt, ist ähnlich wie bei Hans Bergel und Herta Müller: infolge der kommunistischen Gleichschaltungspolitik, der Abgeschlossenheit des Landes und der ständigen Gefahr, verhört, eingesperrt oder sogar hingerichtet zu werden, bleibt den Dissidenten nichts anderes übrig, als dem diktatorischen Regime zu entfliehen und in einem anderen Land ihre schriftstellerische Tätigkeit, jenseits von Zensur, Bespitzelung und brutalen Angsteinflößungsmechanismen wieder aufzunehmen.

Identität bildet schon in den früheren Schriften Maneas ein wichtiges Thema. In seinem epischen Zyklus bestehend aus den Romanen *Captivi* (1970), *Atrium* (1974), *Primele Porți* und *Cartea Fiului* (1976) versucht der Schriftsteller ein Selbstporträt zu skizzieren.

Die Haupteigenschaft dieser stark autobiographischen Romane bildet die Unangepasstheit, ein Zug der auch in seinem späteren Werk *Die Rückkehr des Hooligan* zum übergeordneten Thema wird. In seinem bislang erfolgreichsten Roman *Die Rückkehr des Hooligan* bezieht sich Norman Manea auf das Thema des Exils als Identitätserhalt.

Der Terminus „Hooligan“ bezeichnete vor dem ersten Weltkrieg eine rebellische, gewalttätige Person, die gerne andere Menschen provoziert. Nach Gründung der Eisernen Garde (1927) wurde diese Bezeichnung auf deren Mitglieder, sowie im weiteren Sinne auf Anhänger des Faschismus erweitert. In der Zwischenkriegszeit wurde „Hooligan“ mit der „jungen Generation“ assoziiert, die von einer Revolutions- und Todesmystik angezogen wurde, ein Thema, das vorrangig in Mircea Eliades Roman *Huliganii* (Die Hooligans) behandelt wird.

Maneas Titelwahl für seinen „Hooligan“-Roman ist eigentlich eine Art Antwort auf Mihail Sebastians Werk *Cum am devenit huligan* (dt. „Wie ich zum Hooligan wurde“). Sebastian war ein Pseudonym des Autors jüdischer Herkunft Iosif Hechter (1907-1945), der eine enge Freundschaft mit Mircea Eliade pflegte, bevor letzterer Ende der Dreißiger Jahre rechtsextremistische Sympathien äußerte. *Wie ich zum Hooligan wurde* widerspiegelt die Enttäuschung Sebastians angesichts des Entschlusses enger Freunde, sich der Legionärsbewegung anzuschließen.

Norman Manea schrieb ein Buch mit ähnlichen Akzenten, in denen er seine Verbitterung infolge negativer Reaktionen einiger Meinungsführer im postkommunistischen Rumänien artikulierte, die ihm die Veröffentlichung eines sehr kritischen Textes über die rechtsextremen Entgleisungen der Mircea-Eliade-Generation nicht verziehen hatten. Die wichtigsten in diesem Roman behandelten Themen sind außer Exil Holocaust, Kommunismus und die Suche des modernen Menschen nach einem sinngebenden Zentrum im Leben.

Der Text ist als Reisebericht und Tagebuch verfasst. Rumänien wird als Jormanian bezeichnet, ein utopischer Ausdruck, den Manea von einem anderen Rumänen, Professor Ioan Petru Culianu, der

1991 im Gebäude der Universität in Chicago ermordet wurde, übernommen hat. Dieser Terminus umfasst ein dunkles Bild, eine Symbiose zwischen rumänischem Nationalismus und dogmatischer Demagogie.

Transnistrien wird auch stilistisch in „Transtristia“ umgewandelt, um die Trauer hervorzuheben, die den Autor bei der Rückerinnerung an die fünfjährige Deportationszeit überwältigt.

Die Intrige – das die gesamte Schrift auslösende Ereignis – ist Maneas Besuch in Rumänien im April 1997, der erste nach zehn Exiljahren. Es ist eine Reise, zu der er sich nach langem Zögern und Schwanken zwischen entgegengesetzten Gefühlen entscheidet. Es geht vor allem um die Angst vor der feindseligen Atmosphäre, die von den empörten Nationalisten angesichts von Maneas Kommentaren zu den extremistischen Optionen Mircea Eliades aufrechterhalten wurde. Manea sah sich somit in einen Hooligan umgewandelt, in einen Verleumder von „Werten“, die von einem „Outsider“ nicht beschmutzt werden sollten.

Der Heimatbesuch wirkt identitätsstiftend: der Schriftsteller trifft alte Freunde, besucht Cluj und Suceava, die Stadt, wo seine Mutter begraben liegt. Der zehntägige Besuch in dem Land, das er vor elf Jahren verlassen musste, verwandelt sich in eine Zeitreise in die Vergangenheit des Autors. Es gibt viele Rückblenden aus der Kindheit und Jugend, welche Momente hervorrufen, die tief im emotionalen Bewusstsein des Autors verankert sind. Somit setzt sich allmählich vor den Augen des Lesers das Identitätsbild des „Hooligan“, das Selbstporträt des Autors, zusammen.

Innerhalb der Beziehung von Dominanz und Abhängigkeit, die den ganzen Roman wie ein roter Faden durchzieht, vertieft sich der auktoriale Erzähler in das eigene Trauma, indem er mit erhöhter Aufmerksamkeit, aber auch mit übermäßiger Empfindlichkeit einen gesamten Komplex von Ursachen, Effekten, Bestimmungen und äußeren Umständen aufbaut.

Angefangen mit dem Titel des Romans, über einzelne Kapitelüberschriften (*Tchernobyl*, *Jormania*, 1986, *Periprava*, *Wandernde Sprache*) bis hin zu einzelnen einheitlichen Fragmenten, befindet sich der analytische Schriftsteller in einer kontinuierlichen

Selbstbeobachtung, er erlebt wieder, mit einer maximalen Intensität, das Drama verschiedener symbolischer, aufeinanderfolgenden und sich wiederholenden Ausgrenzungen. Auf die Ausgrenzung als Jude durch das Antonescu-Regime und die darauffolgende Transnistrien-Deportation folgten die entscheidende Selbstaussgrenzung infolge der Verhaftung seines Vaters und der radikalen Ablehnung des kommunistischen Dogmatismus, und schließlich die Fahrt ins Exil. Die endgültige Ausgrenzung erfolgt durch die Unmöglichkeit der Wiederanpassung an das vor zwanzig Jahren verlassene Heimatland.

„Das Exil beginnt im selben Augenblick, in dem wir die Gebärmutter verlassen“<sup>13</sup>. Dieses Zitat aus dem Roman *Die Rückkehr des Hooligan* dient als Motto für die 2011 erschienene Reihe *Gespräche im Exil*, die siebzehn Gespräche umfasst. Im Sommer 2010 hat der deutsche Journalist und Autor Hannes Stein ein dreitägiges Gespräch mit Norman Manea im New Yorker Exil geführt, das sich um biographische, politische und vor allem um menschliche Begebenheiten dreht. Darin äußert sich der rumänische Autor über das eigene Versagen, das Versagen der Intellektuellen in der Diktatur, über seine Ängste, seine Gewissheiten und Unsicherheiten, oft mit bitterer Ironie. Er thematisiert die Genese seiner Werke, seine ästhetischen und politischen Überzeugungen, neue und alte Wunden, Sympathien und Antipathien.

Die Strategie von Hannes Stein im Rahmen dieser Gespräche verfolgt eigentlich die Befreiung Norman Maneas von eingefahrenen und oberflächlichen Klischees – der „Osteuropäer“, der „antikommunistische Dissident“, der „Amerika-Emigrant“ – von einem „phantombild“, das sich die deutsche öffentliche Meinung von ihm gemacht hat.

Norman Manea entpuppt sich als besonders interessantes Gegenüber in der Hinsicht, dass er Steins Fragen nicht nur besonders umfangreich und vielmals überraschend widersprechend beantwortet, sondern auch mit einer Prise (Selbst)Ironie, die dem Geschriebenen einen hohen Grad an Dynamik verleiht und eine gewisse Spannung aufbaut, die den Leser regelrecht durch den Wortsturm mitreißt.

<sup>13</sup> Rum. „Exilul începe de îndată ce ne naștem.“ In: Manea, Norman und Stein, Hannes (2011): *Gespräche im Exil*. Bukarest: Polirom.



Das Gespräch mit Hannes Stein bildet das umfangreichste Bekenntnis Maneas zu seiner Schriftstellertätigkeit, zu seinem Leben, zu seiner Exil-Motivation. Somit ist auch dieses 2011 erschienene Buch stark identitätsstiftend. Indem er auf die Fragen Steins antwortet, gibt Manea seiner Leserschaft wichtige Stücke und Stationen seines Lebens preis, die ihm zum Menschen und zum Autor von heute gemacht haben.

Manea ist sich bewusst, dass sich das Selbstbildnis eines Autors in der heutigen Zeit jenseits seiner Bücher konstruiert, durch eine komplexe und intelligente kommunikative Tätigkeit, durch einen kontinuierlichen mediatischen Dialog. Somit vermittelt er seiner Leserschaft wichtige Indizien und Impulse hinsichtlich seiner Werke.

Norman Maneas Identitätserhalt beruht auf der Tatsache, dass er sich nach zwanzig Jahren Exil immer noch als Rumäne ansieht und auf Rumänisch schreibt. Diese ist seine Muttersprache, und auch nach Verlassen seiner Heimat bedient er sich ihrer und nicht einer anderen Sprache, um seine Werke zu schreiben.

Im Buch *Sertarele exilului. Dialog cu Leon Volovici* (dt. „Schubladen des Exils. Dialog mit Leon Volovici“) thematisiert Manea seine Zugehörigkeit zum rumänischen Gedankengut, eher als zum jüdischen.

Zu Beginn des Buches wird das Leben der jüdischen Gemeinde in der Bukowina während der Zwischenkriegszeit dargestellt. Manea unterstreicht, dass die Juden Deutsch gesprochen haben, zum Unterschied vom Jiddischen, dessen sich die Juden aus dem Alten Reich bedienen. Manea sprach aber in der Familie Rumänisch, das lag auch am Nachklang der Transnistrien-Deportation. Auch wenn er die russische Sprache gut beherrscht, bleibt Manea immer noch beim Rumänischen, was seine schriftstellerische Tätigkeit anbelangt.

Das Buch umfasst zwei Teile, die sich über eine Zeitspanne von zwanzig Jahren ausdehnen. Das erste Gespräch mit Leon Volovici findet im Laufe des Jahres 1982 statt, wo Manea seine Antworten selbst zensiert, infolge der unterdrückenden Politik der rumänischen Diktatur. 1999 treffen sich die beiden Literaten in Jerusalem wieder, und Manea stellt Vieles klar, was er unter der Ceaușescu-Diktatur

nicht ausdrücken konnte, wie beispielsweise seine Polemik gegen Mircea Eliade und dessen Affinität zur Legionärsbewegung.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Norman Maneas Identitätsbegriff drei wichtige Komponenten, beziehungsweise Dimensionen umfasst: Deportation, Widerstand gegen das kommunistische Regime und Exil. Ihm ist der Dialog mit seiner Leserschaft, mit den Literaturkritikern und mit all denjenigen, die Interesse an seinen Büchern haben, besonders wichtig. Die in Buchform erschienenen Dialoge mit Leon Volovici und Hannes Stein bilden eine Art schriftstellerische Konfession, sie thematisieren aber auch gleichzeitig Maneas Haltung gegenüber wichtigen Themen politischer, sozialen oder persönlicher Natur.

Hans Bergel, Herta Müller und Norman Manea sind sich unter dem Aspekt des Identitätserhalts ähnlich, gleichzeitig aber auch verschieden. Ihre Identität wird stark vom rumänischen Lebensraum geprägt, wo sie einen bedeutenden Teil ihrer Existenz verbracht haben. Wegen den politischen und sozialen Verhältnissen während der kommunistischen Diktatur und den Meinungs- und Ideenunterschieden zu den damaligen demagogischen Auffassungen, sahen sich diese Autoren gezwungen, das Land zu verlassen. In der neuen Heimat haben sie aber weiterhin ihre deutsche (Bergel und Müller), jüdische (Manea), aber auch rumänische Identität bewahrt.

Der wesentliche Unterschied zwischen den drei Schriftstellern besteht hauptsächlich in den Dimensionen der Identitätsauffassung. Bergel beruft sich vorrangig auf die Zugehörigkeit zum osteuropäischen Raum und auf die Interaktion mit den anderen in Rumänien lebenden Völkern, die seine gesamte Lebens- und Schreibweise geprägt haben.

Für Herta Müller hingegen ist Sprache ein besonders wichtiges identitätsstiftendes Element. Die Wiedererfindung des Erlebten durch die Sprache und ihr „fremder Blick“, wo vertraute Gegenstände wegen der politischen Verhältnisse ihre eigentliche Bedeutung verlieren und die Verfolger personifizieren, bilden wesentliche Bestandteile des Müllerschen schriftstellerischen Universums.

Norman Maneas Identität umfasst drei bedeutende Elemente: einerseits seine Deportation nach Transnistrien während des

Antonescu-Regimes, sein Widerstand gegen die kommunistische Diktatur und schließlich seine Ausreise beginnend mit dem Jahr 1986, zuerst nach Westdeutschland und dann nach Amerika.

Alle drei Autoren fungieren als Vermittler zwischen Kulturen, als Grenzgänger. Durch ihre schriftstellerische Tätigkeit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur rumänischen, europäischen und zur Weltliteratur, sie sind wichtige Zeugen einer Zeit, in der die Meinungs- und Ideenfreiheit brutal niedergedreten wurde und in der Selbstbehauptung und Widerstand die einzigen Möglichkeiten bildeten, sich gegen eine normierende und identitätsraubende Politik zu wehren. Die zahlreichen Preise, mit denen diese drei Schriftsteller ausgezeichnet wurden und die positive Kritik, mit der sie begrüßt wurden, zeugen von einem zunehmenden Interesse der literarischen Welt für Autoren aus dem osteuropäischen Raum und dem von ihnen behandelten Themenkreis.

## Bibliographie

### Primärliteratur

- Bergel, Hans (1977): *Der Tanz in Ketten*. Innsbruck: Wort und Welt Verlag.
- Bergel, Hans (2006): *Die Wiederkehr der Wölfe*. München: Langen Müller Verlag.
- Bergel, Hans (1957): *Fürst und Lautenschläger: Eine Erzählung aus dem Siebenbürgen des 17. Jahrhunderts*. Bukarest: Jugendverlag.
- Bergel, Hans (1996): *Wenn die Adler kommen*. München: Langen Müller Verlag.
- Manea, Norman (2008): *Atrium*. Iași: Editura Polirom, Ediția a II-a revăzută.
- Manea, Norman (1970): *Captivi*. București: Editura Cartea Românească.
- Manea, Norman (2012): *Cartea fiului*, Iași: Editura Polirom, Ediția a II-a.
- Manea, Norman / Stein Hannes (2011): *Cuvinte din exil*. Iași: Editura Polirom.

- Manea, Norman (2003): *Die Rückkehr des Hooligan. Ein Selbstporträt*. Berliner Taschenbuch Verlag, aus dem Rumänischen von Georg Aesch.
- Manea, Norman (1975): *Primele porți*. București: Editura Albatros.
- Müller, Herta (2009): *Atemschaukel*. München: Carl Hanser Verlag.
- Müller, Herta (1990): *Barfußiger Februar*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Müller, Herta (2009): *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt. Eine Erzählung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 4. Auflage.
- Müller, Herta (2001): *Heimat ist das, was gesprochen wird. Rede an die Abiturienten 2001*. Blieskastel: Gollenstein Verlag.
- Müller, Herta (2010): *Reisende auf einem Bein*, München: Carl Hanser Verlag.

### Sekundärliteratur

- Arnold, Heinz Ludwig -Hg. (2002): *Herta Müller*. (Text + Kritik 155). München.
- Bozzi, Paola (2005): *Der fremde Blick. Zum Werk Herta Müllers*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Breitenstein, Andreas: *Heimkehr ins Exil – Norman Maneas autobiographischer Selbstversuch*. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 06.04.2004.
- Dima, Ileana: *Norman Manea: „Rămîn scriitor român“*. In: *Cotidianul* vom 10.04.2008.
- Eke, Norbert Otto – Hg. (1991): *Die erfundene Wahrnehmung. Annäherung an Herta Müller*. Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft.
- Martschini, Elisabeth (2005): *Hans Bergel – Minderheitendasein, Schriftstellerexistenz und politische Systeme. Eine Untersuchung zu Leben und Werk*. Bukarest: Verlag der Bukarester Universität.
- Motzan, Peter (1993): *Risikofaktor Schriftsteller. Ein Beispielfall von Repression und Rechtswillkür*. In: Motzan Peter / Stefan Sienerth (Hg.): *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht*. München.
- Windisch-Middendorf, Renate (2010): *Der Mann ohne Vaterland. Hans Bergel – Leben und Werk*. Berlin: Frank & Timme. Verlag für wissenschaftliche Literatur.